

Martin Morlock

EI NUN, LIEBE NARREN

Manch einer, zum Beispiel Erich Mende, sagt spitzmündig „Satüre“ und würde den Umlaut am liebsten durch ein Ypsilon ersetzen; vermeinend, das Wort stehe in lüsterner Beziehung zum bocksfüßigen Fruchtbarkeitsdämon der Griechen.

Andere haben sich gemerkt: Satire kommt vom lateinischen „satura lanx“ (bunte Schüssel) und ist demnach wie der „Bunte Abend“ etwas Heiteres.

Der Große Brockhaus spricht von einer „Literaturgattung, die durch Spott, Ironie, Übertreibung bestimmte Personen, Anschauungen, Ereignisse oder Zustände kritisieren oder verächtlich machen will“.

Schiller (der Dichter, nicht der Wirtschaftsexperte) hielt dafür, in der Satire werde „die Wirklichkeit als Mangel dem Ideal als höchster Realität gegenübergestellt“.

Jene Funk-Intendant, der die Schüssel „Hallo Nachbarn!“ zu bunt würde, empfindet genannte Spezies als eine Staatsvertrags-Verletzung.

„FAZ“-Mitherausgeber Karl Korn, weit davon entfernt, die Wirklichkeit unserer Demokratie als Mangel zu begreifen, schreibt vom „ätzenden Wortwitz“ der „Narren“ gegenüber „unseren Herren“ (denen er Gelassenheit anrät) und erklärt das Phänomen physikalisch: „Herrschaft drückt, und Druck sucht sich Ventile.“

Ich, wenn ich mich so rühmlicher Gewährsschar zugesellen darf, habe die Satire noch vor kurzem als eine von mehreren Formen verstanden, in denen sich andere als die vorherrschende Meinung äußern kann; ja, ich war so naiv, diese Äußerungsform, weil sie zur Entwirrung kompliziert scheinender Problem-Knäuel zwingt, für die deutlichste zu halten.

Bis ich las, was Hans Zehrer, Chefredakteur der „Welt“, dem „Hallo Nachbarn!“-Autor Joachim Roering hinter die Löffel schrieb: Bei des 31-jährigen satirischer Sendereihe sei „die Freiheit über die Libertät offen zur Libertinage geworden“.

Zehrer weiß genau, wohin so etwas führt: „Dazu, daß viele und vielleicht die Mehrheit seiner (Roerings) Zuschauer in einer Weise gereizt werden, die sich gegen ihn und seine Ansichten richtet. Und da könnte sich dann ein Gegen-schlag vorbereiten, der ebenfalls über das Maß hinauschießen würde. Wir haben das ja schon einmal erlebt.“

Um den letzten Satz zu verstehen, muß man Hans Zehrer's Vergangenheit kennen: Auch er, der „Welt“-Mann, war einmal 31 Jahre alt und zu Schmahgesängen aufgelegt; freilich nicht auf seiten linksgekehrter Spottvögel, sondern als Chefredakteur der rechts-konservativen Berliner Monatsschrift

„Die Tat“; eines Periodikums, das, parlamentarischer Demokratie abhold, einem autoritär-korporativen Staatswesen das Wort predigte.

Nun geht es ihm, wie jenem seefahrenden Papagei, den das Blindenkühspiel ein unerfreuliches Spiel dünkte, weil, als er es zum erstenmal trieb, das Schiff auf eine Mine lief: Er glaubt, er habe, gleich seinen linken Kollegen von der „Weltbühne“, den Weimarer Staat so mädig gemacht, daß dessen Bürger einer NS-Wurmkur nicht länger entraten mochten.

Wenn ein so leidmütiger Mann von der bislang einzigen TV-Reihe, die das Epitheton „satirisch“ verdient, behauptet, sie habe die vom Grundgesetz geschützte Freiheit der Meinung in „Libertät“ (laut Duden: ständische Freiheit) oder gar Ausschweifung umgefälscht; wenn Intendant und stellvertretender Intendant einer Rundfunkanstalt ihr Ansehen aufs Spiel setzen, um die Republik vor einer „schlechten Sendung“ zu schützen; wenn „FAZ“-Korn zum Sympathiestreik entschlossenen Kabarettisten entmunternd zuruft: „Ei nun, liebe Narren, dann laßt es eben bleiben!“ — so erhebt sich die dringliche Frage: Brauchen wir überhaupt Satire?

Gewiß, nach größeren Katastrophen können ein paar Dünndruckbände Tucholsky nicht schaden, und auch zwischen zwei Zusammenbrüchen vermag ein kecker Kabarettischer, wenn er nicht gerade Vietnam zum Gegenstand hat, jenes Quentchen Aufsässigkeit zu vermitteln, das wir brauchen, und danach wieder gehorsame Zivilschutzleute zu sein. Aber lohnt sich der Aufwand?

Wer will sie denn hierzulande, die bunte Schüssel? Wer würde sie vermissen, falls eine verfassungsändernde Mehrheit sie abservierte? Wem es gar zu schwerfällt, satiram non scribere, der kann sein Erdachtes ja in feuersicheren Schränken deponieren. Für hinterher.

Satiriker, besonders deutsche, waren immer zuverlässige Propheten. Ihre „Überspitzungen“, die sie selbst für Ausgeburten ihrer grotesken Phantasie hielten (sonst hätten sie noch waghalsiger überspitzt), wurden von der Wirklichkeit mühelos eingeholt, nicht selten überrundet. Man kann es nachlesen.

So erscheint die Beseitigung dieser leidigen Literaturgattung nachgerade als vaterländische Pflicht. Denn wer sagt uns, daß die Staatsmänner an allem schuld sind, und nicht die Propheten; daß Priamos Troja verdarb, nicht Cassandra?

Schaffen wir die Satire ab, und die Richtung, welche die politische Dummheit hierorts einzuschlagen pflegt, ist wenigstens nicht mehr mit Leuchtspur vorgezeichnet. Seien wir Patrioten!

Sodbrennen

Magendruck

Völlegefühl



Immer, wenn ich Mittag machen will...

kommt einer und will etwas von mir. Da nutzt es mir wenig, daß unser Kantinenkoch ein wahrer Meister ist, selbst die zartesten Speisen liegen wie Blei im Magen, wenn man sie im Nu herunter-schlängen muß.

Rennie

hilft dem Magen alles besser zu vertragen.

Die Verträglichkeit jeder Speise hängt vor allem davon ab, daß der Magen sie in Ruhe verarbeiten kann. Zu schnelles Essen nimmt der Magen oft übel — beugen Sie vor mit Rennie.

Rennie enthält eine besondere Kombination von Wirkstoffen, die beim Lutschen fein dosiert dem Magen zugeführt werden. Dort helfen sie bei der Magenarbeit und beugen überschüssiger Magensäure vor.

Deshalb, vorbeugen mit Rennie.

Rennie

räumt den Magen auf

einfach lutschen —
schmeckt angenehm
wie Pfefferminz



einzelverpackt —
immer griffbereit
in der Tasche tragen.